

# Tagebuch einer Eskalation

## Wolfgang Petritsch über das Scheitern der Kosovo-Diplomatie

**E**s war ein sonniger Frühlingstag, dieser 24. März 1999 in Belgrad. Die wenigen verbliebenen Mitarbeiter der Österreichischen Botschaft hatten sich mit voll gepackten Fahrzeugen am Treffpunkt zusammengefunden, um im Konvoi Richtung ungarische Grenze loszufahren.

Die monatelangen Versuche der USA und Europas, die eskalierende Gewalt und systematische Vertreibung der albanischen Zivilbevölkerung des Kosovo mit friedlichen Mitteln zu stoppen, waren wohl endgültig gescheitert. Eine „militärische Lösung“ – von der NATO seit Oktober angedroht – schien unvermeidbar. Eine eigenartige Spannung hing über Belgrad. Die meisten diplomatischen Vertretungen hatten ihre Kanzleien bereits dichtgemacht. Nur wenige Ausländer, in erster Linie Korrespondenten internationaler Medien, harrten der Dinge.

Zwei Tage zuvor war ich mit meinen beiden Vermittlerkollegen, dem Amerikaner Chris Hill und dem Russen Boris Majorski, ein letztes Mal mit dem jugoslawischen Präsidenten Milosevic zusammengetroffen. Nach der Aussetzung der wochenlangen Verhandlungen auf Schloss Rambouillet bei Paris – die Albaner hatten den Vertrag nach langem Zögern akzeptiert, Belgrad die Unterschrift verweigert – sollte ein letzter Versuch unternommen werden, Milosevic zur Annahme des ausgehandelten Kompromisses zu bewegen.

Majorski und ich waren am Vormittag des 22. März aus Paris kommend in Belgrad eingetroffen, Hill stieß am frühen Nachmittag aus Skopje dazu. Clinton hatte als sozusagen letzte Warnung seinen Bosnien-Experten Richard Holbrooke entsandt. Wir drei Rambouillet-Vermittler wollten zuerst Milosevic die Vorteile des Friedensvertrages nahe bringen. Kosovo wäre formal Teil Jugoslawiens geblieben und die UCK von der NATO entwaffnet worden.

Holbrooke hatte im Fall des Scheiterns unseres Vorhabens den Auftrag, Milosevic die Entschlossenheit der NATO zum militärischen Eingreifen und die Konsequenzen mit Nachdruck klar zu machen.

Hill, Majorski und ich trafen mit unseren Mitarbeitern um 17.00 Uhr in „Beli Dvor“, dem Amtssitz des jugoslawischen Präsidenten, ein. Mit Milosevic hatten in der pseudobarocken Sitzgruppe des alten Karadjordjevic-Palastes Serbiens Präsident Milutinovic, Außenminister Jovanovic und die Rambouillet-Verhandler Sainovic und Markovic Platz genommen.



**Wolfgang Petritsch, Diplomat, war 1999 EU-Chefverhandler bei den Kosovo-Friedensgesprächen**

Vereinbarungsgemäß eröffnete ich das Gespräch mit Milosevic und begann mit der Schilderung meines vortägigen Gesprächs mit Peter Handke. Ich konnte Handke zwar nicht überreden, mit mir nach Belgrad zu kommen, jedoch hatte er die Hoffnung geäußert, dieses Treffen mit Milosevic möge „die NATO verhindern helfen“. Schon während ich die Handke-Episode rekapitulierte, dämmerte es mir, dass in dieser surrealen Atmosphäre des Belgrader Präsidentenpalastes nicht nur der Amerikaner und der Russe damit nichts anzufangen wussten. „Handke who?“ stand ihnen ins Gesicht geschrieben. Milosevic, dem der Dichter als glühender Verteidiger der serbischen Sache natürlich wohl bekannt war, reagierte mit einer wegwerfenden Geste.

Nach diesem missglückten Einstieg kam es freilich noch schlimmer. Ein wie aufgezogen wirkender Milosevic verweigerte sich nun vollends dem Kompromiss. Vor allem aber verwarf er auf das Heftigste die vorgesehene internationale militärische Präsenz, die er noch vor vier Jahre in Dayton unterschrieben hatte. Selbst Majorski blieb von seiner Suada nicht verschont. Er wusste, dass die Weigerung Milosevics eine empfindliche Niederlage der russischen Außenpolitik am Balkan bedeuten würde. Es nützte alles nichts, unser Treffen endete ergebnislos. Aber auch Holbrooke, der Milosevic nach uns traf, konnte ihn nicht mehr umstimmen.

Es war mir schon im Laufe der dramatischen Stunden in „Beli Dvor“ – zwischen

hektischer Suche nach Auswegen und aufbrechender Verzweiflung über das aus allen Bahnen laufende Gespräch – gedämmert, dass Milosevic längst schon seine Entscheidung getroffen hatte: Kein Einlenken wie in Bosnien; besser Krieg und Tote riskieren, als den serbisch-albanischen Bürgerkrieg mit internationaler Hilfe zu beenden. Immerhin hatte er in seinem mentalen Bunker schon andere Situationen ausgesessen. Der blutige Zerfall Jugoslawiens dauerte damals bereits an die zehn Jahre.

Dann aber ging es Schlag auf Schlag. ► **23. März** 11.00 Uhr: Die Balkan-Kontaktgruppe nimmt den Bericht von Majorski und mir zur Kenntnis und teilt unsere Einschätzung, dass die Chancen auf eine Annahme des Vertrages „gegen null“ tendierten. Weder Albright noch Cook oder Joschka Fischer sehen eine Möglichkeit, den fatalen Automatismus des NATO-Ultimatums zu unterbrechen. Andererseits war Milosevic nicht bereit, die laufenden ethnischen Vertreibungen im Kosovo zu stoppen. Nach Schätzungen der UNO waren allein in den letzten Tagen weitere 70.000 Menschen vertrieben worden.

13.00 Uhr: Das serbische Parlament bestätigt das Vorgehen Milosevics, keine Zustimmung für Rambouillet.

15.00 Uhr: Die US-Unterhändler werfen das Handtuch. Hill verlässt Belgrad Richtung Mazedonien, Holbrooke fliegt nach Brüssel, um NATO-Generalsekretär Solana über das Scheitern zu informieren.

17.00 Uhr: Majorski teilt mir mit, dass auch russische Vermittlungsversuche gescheitert seien, Außenminister Ivanov habe ihn nach Moskau zurückberufen.

18.00 Uhr: Ich informiere die in Belgrad verbliebenen EU-Botschafter von der dramatischen Zuspitzung; daraufhin laufen die Evakuierungsmaßnahmen an.

► **24. März** 15.00 Uhr: Nachdem während der Nacht telefonisch Morddrohungen eingetroffen waren und die jugoslawische Regierung meine Sicherheit nicht mehr gewährleisten konnte, verlasse ich als letzter der Rambouillet-Vermittler Belgrad.

20.00 Uhr: Auf der Autobahn, irgendwo in der ungarischen Puszta, höre ich vom Beginn der NATO-Intervention gegen Jugoslawien. Später werde ich notieren: „Ich konnte es nicht fassen – Krieg. Eine dumpfe Resignation, ein eländiges Gefühl des Versagens machte sich in mir breit.“

► **25. März** Auf dem Weg ins Wiener Café Eiles bestätigt die KURIER-Schlagzeile meinen Albtraum: „Bomben auf Serbien“. □